

I. Kommt in Ihrem Sprachgebrauch das Wort „Versuchung“ vor? Benutzen Sie es? Außer im Gottesdienst, wenn Sie das Vaterunser sprechen? Auch wenn wir in unserer Alltagssprache das Wort „Versuchung“ vielleicht nicht benutzen, die Sache ist uns vertraut. Wir kennen den mehr oder weniger starken Wunsch, etwas zu tun, was wir eigentlich nicht tun wollen. Oder nicht tun sollten. Wir kennen relativ harmlose alltägliche Versuchungen, z.B. die halbe Nacht in einem spannenden Buch oder Film zu versinken, obwohl man dann übermüdet in den nächsten Tag startet. Oder faul auf dem Sofa sitzen zu bleiben, anstatt sich zu bewegen, obwohl es für das eigene Wohlbefinden viel besser wäre.

Es gibt aber auch weitaus ernstere Versuchungen. Vielleicht kennen wir die auch. Vielleicht kennen wir die Versuchung, sehenden Auges etwas Unrechtes zu tun. Vielleicht haben wir schon erlebt, dass uns Gedanken überfallen, bedrängen und nicht mehr loslassen und vielleicht wissen wir aus eigener Erfahrung: Das, was wir eigentlich nicht wollen, kann uns wie eine Macht gegenüberstehen, der wir uns kaum gewachsen fühlen. Es kann übermächtig werden.

Das Matthäusevangelium erzählt im 4. Kapitel von einer sehr ernsten Versuchung, bei der es allerdings nicht um uns geht. Im Mittelpunkt des Geschehens steht Jesus. TEXTLESUNG: Mt 4,1-11

II. Noch kurz zuvor erzählt Matthäus davon, dass Jesus von Johannes im Jordan getauft wird. Da ist der Himmel offen, Gott ist ganz nah, seine Stimme ist zu hören. Jesus empfängt den Geist Gottes und ihm wird zugesprochen: „Das ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“ Das ist ein mächtiger Zuspruch und gleichzeitig ein Auftrag.

Doch bevor Jesus anfängt in Galiläa vom Reich Gottes zu erzählen, finden wir ihn in der Wüste.

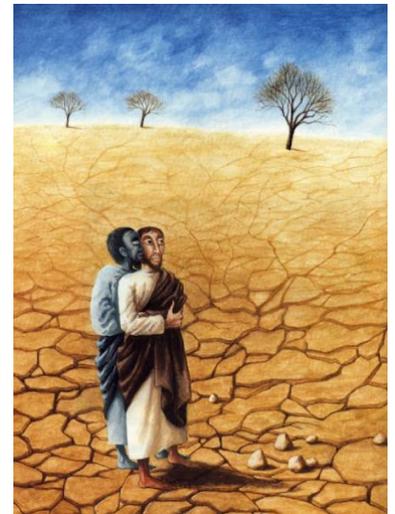
Wüste – das ist hier nicht in erster Linie ein geographischer Ort. In der Bibel ist die Wüste oft ein Ort der Konzentration auf Gott und ein Ort der Vorbereitung. So ist es jetzt auch bei Jesus. Jesus fastet und betet 40 Tage und 40 Nächte, um sich auf seine Aufgabe vorzubereiten. In der Bibel ist die Wüste oft auch ein Ort der Erprobung. Wie für das Volk Israel, das nach der Befreiung aus der Gefangenschaft durch die Wüste wandert. Die Zahl 40 erinnert daran. Wir finden Jesus in der Wüste, wir sehen ihn am Ort der Erprobung, so erzählt es Matthäus gleich im ersten Satz der Geschichte:

„Danach wurde Jesus vom Geist in die Wüste geführt, um vom Teufel versucht zu werden.“

Meint Matthäus, dass Jesus nicht zufällig an diesem Ort ist? Der Geist, den Jesus in der Taufe empfangen hat, hat ihn dort hingeführt. Zwar wird Jesus nicht vom Geist Gottes versucht – versucht wird er vom Teufel, von der Macht des Bösen, die in der Bibel als Person dargestellt wird. Doch der Geist Gottes hat diese Situation herbeigeführt. Dieser Zusammenhang kann uns befremden. Aber so befremdlich es auch klingt - Was Matthäus uns damit sagen möchte, ist: Das Böse ist zwar real, es ist nicht zu unterschätzen, es hat Macht. Aber seine Macht reicht nicht an Gottes Macht heran. Es ist kein gleichrangiger Gegenspieler Gottes. Gott ist der Initiator der Situation und Gott hat letztlich das Sagen.

III. Die Illustratorin Annegert Fuchshuber hat die Versuchung Jesu so dargestellt. ----->

Wir sehen eine weite, karge Landschaft mit trockenem, rissigen Boden, auf dem nichts wachsen kann. Keine einzige Pflanze, nichts Grünes weit und breit, nur drei laublose Bäume am Horizont. Kein Mensch kann hier leben, auch kein Tier ist zu sehen. Kein erkennbares Zeichen der Nähe Gottes. Ein Ort totaler Einsamkeit. Mitten in dieser Einöde steht Jesus, die Arme verschränkt, mit ernstem Gesichtsausdruck. Hinter ihm, ganz dicht, seinen Rücken und sein Gesicht berührend, eine Gestalt, die ihm verführerisch etwas zuflüstert. Diese Gestalt sieht genauso aus wie Jesus, aber sie ist ganz in düsteren Grau- und Schwarztönen gehalten. Annegert Fuchshuber hat die Macht der Versuchung so dargestellt, wie wir sie oft empfinden: Als innere Stimme, die verlockend sein kann, als eine dunkle Seite in uns, mit der wir uns auseinandersetzen müssen, mit der wir ringen. Sie unterstreicht damit, dass Jesus allem ausgesetzt war, was wir als Menschen erleben, auch unseren inneren Kämpfen. Der Hebräerbrief (Hebr 4,15) drückt es so aus: Jesus ist in allem auf die gleiche Weise versucht worden wie wir, doch ohne Sünde.



IV. Die verführerische Stimme meldet sich zum ersten Mal, als Jesus nach dem Fasten Hunger verspürt. „Wenn du wirklich Gottes Sohn bist...“, so beginnt sie. Und das ist die Frage, mit der Jesus jetzt ringen muss: Woran zeigt es sich, dass er der Sohn ist, an dem Gott Wohlgefallen hat? „Wenn du wirklich Gottes Sohn bist, dann sag diesen Steinen da sie sollen zu Brot werden.“ Das heißt: Nutze deine Position und versorge deinen geschwächten Körper mit Nahrung. Man fragt sich: Was sollte daran verkehrt sein? Eigentlich nichts. Jesus hat lang genug gefastet. Doch Jesus lässt sich nicht darauf ein. Er weiß: Es geht hier um viel mehr als um diese konkrete Situation. Es geht um viel mehr als um den berechtigten Hunger nach dem Fasten. Es steht auf dem Spiel, wie er seinen Auftrag zukünftig ausführen wird. Woran wird sich zeigen, dass er Gottes Sohn ist? Es wird sich nicht daran zeigen, dass er für sich selbst sorgt und sich selbst hilft. Das ist nicht sein Auftrag. Jesus entgegnet ein Wort aus der Bibel, aus dem 5. Buch Mose: „Nicht vom Brot allein lebt der Mensch, sondern von jedem Wort, das aus Gottes Mund kommt.“ Dass er Gottes Sohn ist, wird sich daran zeigen, dass er Gottes Fürsorge traut, dass er auf das hört, was Gott sagt und dass er tut, was Gott will. Jesus

wird später Hungrige statt machen. Aber er lehnt es ab, das jetzt für sich selbst zu tun.

Ein zweites Mal wird Jesus versucht mit den Worten: „Wenn du Gottes Sohn bist ...“ Es wäre doch sinnvoll, alle Zweifel daran auszuräumen, wer Jesus ist. Er könnte doch seine Verbundenheit mit Gott ganz eindeutig zeigen. Da gäbe es doch Möglichkeiten. Er könnte doch ein großartiges Wunder vollbringen. Wenn er sich in Jerusalem vom höchsten Punkt des Tempels stürzen würde, würde man sehen, dass Gott ihn beschützt. Dass Gott zu ihm steht. Gottes Schutz wird ja schon allen, die ihm vertrauen, zugesagt. In Psalm 91 heißt es: „Gott hat seinen Engeln befohlen, dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen, dass sie dich auf Händen tragen und du deinen Fuß nicht an einen Stein stößt.“ Wenn das für alle gilt, wie viel mehr dann für ihn, der Gott unvergleichlich nah ist! Was sollte dagegensprechen, Gott beim Wort zu nehmen und seinen Zusagen zu trauen? Der Verführer argumentiert jetzt auch mit der Bibel.

Jesus entlarvt die Aufforderung zu einem grenzenlosen Gottvertrauen als raffinierte Versuchung, über Gott bestimmen zu wollen und ihn für die eigenen Pläne einzuspannen. Wieder antwortet er mit einem Wort aus dem 5. Buch Mose: „Es steht auch geschrieben: Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht versuchen. Es ist nicht sein Auftrag, mit unverwechselbarer göttlicher Macht aufzutreten. Er soll das Leben der Menschen teilen und sich dabei besonders denen zuwenden, die von niemandem mehr Zuwendung zu erwarten haben und die auch nicht mehr mit Gottes Zuwendung rechnen. Auf diese Weise will Gott durch ihn zu den Menschen kommen. Auf diese Weise soll er Gottes Sohn sein. Und so wird Jesus später auf einem Esel in Jerusalem einziehen und nicht seine Macht demonstrieren. Er wird sich verhaften lassen, ohne Gottes Engel zu Hilfe zu rufen.

Und er wird sich am Kreuz verspotten lassen: „Wenn du wirklich Gottes Sohn bist, dann steig herab vom Kreuz.“

Ein drittes Mal wird Jesus versucht und jetzt gibt es keine fromme Tarnung mehr. Da ist nichts mehr zu verwechseln. Ganz unmissverständlich wird Jesus aufgefordert: „Alle Königreiche der Welt werde ich dir geben, wenn du dich niederwirfst und mich anbetest.“ Das zielt ganz direkt darauf ab, das 1. Gebot zu brechen. Jesus steht eine verlockende Möglichkeit vor Augen: Macht besitzen, bestimmen, etwas Großes bewirken können, öffentlich anerkannt sein und sichtbaren Erfolg haben. So könnte sein Weg aussehen. Könnte er nicht auch auf diesem Weg Gutes tun und den Menschen helfen? Jesus spürt die verführerische Kraft dieser vermeintlichen Möglichkeit, das Gute durch das Bündnis mit dem Bösen zu erreichen. Heftig hält er dagegen: „Fort mit dir Satan. Denn es steht geschrieben: Zum Herrn, deinem Gott, sollst du beten und ihm allein dienen.“ „Fort mit dir, Satan ...“; diese Abfuhr wird später auch einer seiner Freunde erhalten. Petrus, der Jesus von seinem Leidensweg nach Jerusalem abbringen möchte, wird mit diesen harten Worten zurückgewiesen. Jesus weiß: Sein Auftrag ist nicht, die eigene Herrschaft zu verwirklichen, sondern die kommende Gottesherrschaft zu bringen: Als Wanderprediger im abgelegenen Galiläa, als Arzt für Kranke, von vielen verkannt und missverstanden. Ein Auftrag, der die Hingabe seines Lebens erfordert.

In seinem Leben wird Jesus auf Machtdemonstrationen verzichten und so der Sohn sein, der Gott gefällt. Erst nach seiner Kreuzigung und Auferstehung wird er sagen: „Mir ist alle Macht gegeben im Himmel und auf Erden.“ (Mt 28,18) Aber das ist dann von Gott gegebene Macht.

Dreimal wird Jesus versucht, sich vor Machtlosigkeit, Erfolglosigkeit und Leiden zu bewahren. Dreimal kämpft er mit Worten der Bibel gegen diese Verlockung an. Er erweist sich als der Sohn, indem er tut, was Gott will. Am Ende, so erzählt Matthäus, kamen die Engel und versorgten ihn. Das heißt: Am Ende erfährt Jesus die Fürsorge Gottes.

V. Liebe Gemeinde, wir kommen in dieser Versuchungsgeschichte nicht direkt vor. Aber eigene Erfahrungen werden wachgerufen und die eine oder andere Frage taucht in uns auf. Vielleicht fallen uns gute Erfahrungen ein, wie wir schon mit Worten der Bibel Krisen bestanden haben. Vielleicht auch schwierige, dass wir mit Hilfe von Bibelworten Gott schon mal vor den eigenen Karren spannen wollten. Oder uns beschäftigen sehr praktische Fragen, wie wir im Alltag den kleineren und größeren Versuchungen standhalten. Auch die Frage nach der Macht in der Kirche steht im Raum.

Und wir werden vielleicht auch an eigene Wüstenzeiten erinnert. Vielleicht fallen uns Phasen des Umbruchs in unserem Leben ein: Der Tod eines geliebten Menschen. Das Ende der Berufstätigkeit und die damit verbundene Lücke. Krankheit und Gebrechlichwerden.

Dramatische Umbrüche von Menschen, die ihr Land verlassen mussten wie unsere iranischen Geschwister. All das muss nicht, aber kann in die innere Wüste führen. Dort kann Gott auf einmal ganz dunkel und rätselhaft erscheinen, sogar feindselig. Ganz unzugänglich, so fremd, als hätte man ihn nie gekannt. Oder so verborgen, als wäre er total abwesend, als wäre er gar nicht da. Dann fragen wir uns, ob wir Gott wirklich trauen können. Wir ringen darum, ob wir uns wirklich in der Not zu Gott flüchten können und ob wirklich Gutes von Gott zu erwarten ist. Dass wir dabei Gott auch anklagen, ist kein Problem für die Gottesgemeinschaft. Es ist sogar der Anfang der Hoffnung. Die Psalmen sind voll davon. Problematischer ist die Versuchung, sich abzuwenden, Gott den Rücken zuzukehren, zu resignieren, das Vertrauen wegzuworfen.

Martin Luther war ein angefochtener Mensch und kannte das alles aus eigener Erfahrung. Wenn Gott uns so unheimlich wird, dann rät uns Luther: Wir sollen Gott da suchen, wo er sich zu erkennen gegeben hat. In Jesus. Da hat er gezeigt, dass er für uns ist und nicht gegen uns. Da hat er gezeigt, dass er uns nahe ist und nicht fern.

Wenn wir auf Jesus schauen, sehen wir, wie Gott zu uns steht. Lassen Sie uns in den kommenden Wochen der Passionszeit diesen Blickwechsel üben. Amen